

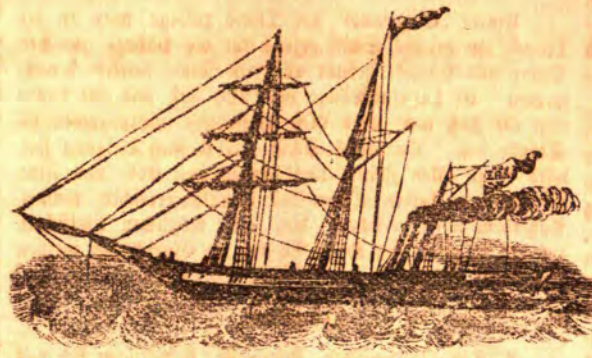
Wiemeler Dampfboot.

№ 79.

Freitag.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prænumerando 1 Thlr.
mit Votenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874

den 3. April.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnen-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Des Charfreitages wegen erscheint die nächste Nummer d. Blattes Sonntag, den 5. April.

Tages-Chronik.

Den 4., Vorm. 10 Uhr, im Fortifikations-Bureau
Submission Behufs Lieferung von Materialien zu den
Festungsbauten; 11 Uhr, am Schauspielhause Verkauf
von Tischen, Bänken.

Die Expedition dieses Blattes ist geöffnet: am 1. Feiertage von 7 bis 9 Uhr, am 2. Feiertage von 8 bis 12 Uhr.

Das Ministerium Disraeli.

Das neue Parlament von England, welchem das
conservative Ministerium sein Dasein verdankt, ist zwar
schon am 6. März zusammengetreten, aber erst am 19ten
mit der Thronrede feierlich eröffnet worden. Böse Zungen
behaupten, der neue Premier habe durch die lange Pause
eingemessen die Neugierde der öffentlichen Aufmerksamkeit
entschieden wollen, die zwischen der jetzigen Thronrede und
der unter seinem liberalen Amtsvorgänger gehaltenen besteht.
In der That würde man vergeblich in der ersten
nach einem förmlichen Ministerprogramme suchen, was nach
dem Ministerwechsel allerdings veränderlich genug sich aus-
nimmt. Whigs und Tories stehen eben heute zu Tage
nicht mehr soviel auseinander wie in früheren Zeiten, und
so verlief denn auch die Adressdebatte in beiden Häusern
äußerst glatt, man möchte fast sagen gemüthlich. Vorgänger
und Nachfolger im Cabinet sagten einander die schönsten
Höflichkeiten, und nur die Irdische Politik des Herrn Glad-
stone bot dem Herzog von Somerset Anlaß zu den üb-
lichen conservativen Bemerkungen, die indes gerade seine
Stimmwollen der Debatte hervorbrachten. Wenn nun aber
auch die Thronrede den Erwartungen gegenüber, die von
ihr gehegt wurden, mager zu nennen war, so enthielt sie
doch einige Stellen, die auf die künftige Haltung des neuen
Cabinet's einen guten Schluß erlauben. Was über die
Heirath des Herzogs von Edinburg mit der russischen
Kaiserin Tochter gesagt wurde, mag mit Stillschweigen über-
gangen werden, da es Anstandsphrasen sind, die mit der
Englischen Politik thatsächlich nichts zu schaffen haben, der
es außerordentlich gleichgültig ist, ob nachgeborene Eng-
lische Prinzen ihre Bräute in Rußland oder in China holen.
Dagegen scheint der Passus der Thronrede, der von den
auswärtigen Beziehungen Großbritanniens spricht, die Absicht
des Herrn Disraeli anzudeuten, den alten Einfluß Eng-
lands auf dem Continente wieder zur Geltung zu bringen.
Diese Stelle kann als ein schwacher Reflex der Klagen be-
trachtet werden, welche die Conservativen von je her über
das liberale Regiment geführt; aber man wird doch bezweifel-
n dürfen, ob die Conservativen nach Außen hin — so-
bald es sich nicht um Asien handelt, — glücklicher als ihre
Vorgänger sein werden, nachdem die Europäischen Macht-
verhältnisse einen Umschwung erfahren haben, der Englische
Prätensionen nicht weniger als begünstigt. Was die inne-
re Politik betrifft, so fallen daran zunächst in's Auge
die Zusagen bezüglich des Getränkeverkaufs und der Arbeiter-
frage. Das Gladston'sche Getränkegesetz hat viel zum Sturz
des liberalen Cabinet's beigetragen und soll nun in einer
den Wünschen der Herren Birthe mehr entsprechender Weise
geändert werden. Der Arbeiterfrage, die sich auch in Eng-
land immer weiter in den Vordergrund drängt, will das
Cabinet Disraeli's durch eine Enquete-Commission näher
treten, welche die Beziehungen zwischen Patronen und
Arbeitern regeln soll, obwohl, wie in der Adressdebatte

richtig bemerkt wurde, in Enqueten schon übergenug ge-
sehen ist. Uebrigens ist die Frage gerade jetzt wieder brennend,
da in verschiedenen Theilen Englands neue Streitigkeiten
zwischen „Arbeit und Kapital“ aufgetaucht sind, und man
darf begierig sein, ob aus den verlockenden Versprechungen
des Herrn Disraeli mehr herauspringen wird als aus
denen seiner Vorgänger. Die wichtigste Frage der innern
Politik, die Irische, wurde in der Thronrede nur in Ver-
bindung mit einer juristischen Organisationsangelegenheit
berührt, aber die Ansichten der Conservativen sind bekannt
genug, und in der Adressdebatte gab ihnen der schon er-
wähnte Herzog von Somerset in der Bemerkung Ausdruck,
daß die Fortsetzung der Irischen Politik Gladstones zum
inneren Zerfall des Königreichs führen würde. Die Iren
im Unterhaus konnten ein Amendement zu Gunsten ihrer
Sache nicht in die Adresse bringen, weil ihr Wortführer
Dutt es nicht rechtzeitig stellte; aber sie werden später eine
Enquete über den Zustand der Grünen Insel beantragen,
und dann wird für Herrn Disraeli der kritische Augenblick
gekommen sein, wo er offen Farbe bekennen und mit der
Irischen Partei in irgend einer Weise wird abrechnen
müssen. Bricht er völlig mit ihr, so geht sie zur Oppo-
sition über, und der erste Schritt zur Zerlegung der gegen-
wärtigen Majorität ist gethan. Können wir nun Alles, was
bisher gesagt wurde, zusammen, so zeigt sich uns das Mi-
nisterium Disraeli ohne ein von dem seines Vorgängers,
wenn wir von der Irischen Frage absehen, wesentlich ver-
schiedenem Programm, aber mit einer eben durch die Irische
Frage bereits bedrohten Majorität und mit dem Schicksal
des Cabinet's Gladstone in Perspective. Wenn dieses
Schicksal es ereilen wird, läßt sich allerdings nicht voraus-
bestimmen, da im Augenblick die liberale Partei nichts
weniger als wohlorganisiert ist und ihre Führung von
Herrn Gladstone, der die Ruhe sucht, nur provisorisch über-
nommen wurde.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 31. März. [Zur Situation.] Durch
die Eröffnungen des Reichskanzlers Fürsten Bismarck gegen-
über den Abgg. Lucius und Dieke ist die Situation in
einer Beziehung wenigstens geklärt. Nicht, daß eine Ver-
schiebung der Parteiverhältnisse vor sich gegangen wäre
oder zu erwarten stände, aber es hat innerhalb der ver-
schiedenen Fractionen des Parlaments Jeder zur Militär-
frage bestimmte Stellung genommen, und dabei zeigte sich,
daß über die zu erwartenden Resultate der Plenarberatungen
vielfach irrige Ansichten verbreitet worden sind. Es muß
in erster Reihe die Meinung berichtigt werden, als bestände
zwischen dem Abg. Vasker nebst dessen nächsten politischen
Freunden und der Fortschrittspartei eine vollkommene Ueber-
einstimmung in Beziehung auf die ersten Paragraphen der
Militärfrage. Während die letztgenannte Fraction die
Präsenzjiffer alljährlich durch das Etatsgesetz festgestellt
haben will, anerkennen Vasker und Genossen die Unerläß-
lichkeit einer undiscutirbaren Ziffer in politisch schwer zu
berechnenden Zeiten wie der jetzigen. Der linke Flügel der
National-Liberalen räumt der Militärverwaltung sehr viel
mehr Spielraum ein, als von Hoyerbeck und Richter und
Genossen. Wie viele Mitglieder der Nationalen mit Vasker
in relativer Opposition verharren werden, ist aus dem ein-
fachen Grunde nicht stricte anzugeben, weil die Mehrzahl
auf dem linken Flügel mit einer gewissen Absichtlichkeit
vermieden hat, sich näher auszusprechen. Sie bleiben aber
der Hervorrufung eines Conflicts streng abgeneigt, und
haben in dieser Beziehung Bundesgenossen an einem nicht
zu unterschätzenden Bruchtheil der Fortschrittspartei. Allen
ist der ganze Ernst der Lage klar geworden, und hierin
zeigt sich die Hauptwirkung der Bismarck'schen Erklärungen.
Der weitaus größte Theil der Nationalen stimmt geschlossen
mit den conservativen Gruppen, und die Majorität für
den Paragraph 1, schon jetzt kaum mehr in Zweifel zu
ziehen, wird eine zuverlässig feste, wenn es in der Zwischen-
zeit etwa noch gelingt, namentlich die Bayerischen National-

Liberalen mit den Hauptbestimmungen des Militärgesetzes
auszuführen. Man hatte in Anknüpfung an die privaten
Besprechungen im Krankenzimmer des Reichskanzlers, ge-
meldet, Präsident v. Forckenbeck wäre am Sonntag vom
Kaiser zur Audienz befohlen worden, und habe in Folge
dieser Conferenz eingehende Unterredungen mit hervorragen-
den Mitgliedern des Hauses gehabt. Dem ist, wie wir
erfahren, nicht so. Die Audienz hat stattgefunden, weiter
aber auch nichts; der Sonntag Nachmittag und Abend
verließ ohne jedes parlamentarische Vorkommniß, und ge-
stern (Montag früh) ist Forckenbeck von hier nach Breslau
gereist, wo er bis zum Wiederbeginn der Session verbleibt.
Der Präsident hätte höchstens mit Berliner Abgeordneten
sich besprechen können, aber auch hiervon ist im Reichstage
Nichts bekannt. Er war nicht mit Vasker, nicht mit
Miquel, auch nicht mit Braun oder sonst einem bekann-
teren Mitgliede zusammen. Besondere Schauffements zu
Gunsten des Militärgesetzes sind wirklich nicht mehr nöthig,
weil die Basis für eine Verständigung geschaffen ist.
Jeder sträubt sich gewaltig gegen einen Conflict, und das
ist für jetzt das Entscheidende.

dn. Nach officiösen Informationen wären alle Ver-
sicherungen, welche an die Krankheit des Fürsten Bismarck
und die dadurch bedingte geschäftliche Behinderung desselben
in Bezug auf die Erledigung wichtiger parlamentarischer
Arbeiten geknüpft werden, grundlos, ebenso wie für die
gerüchtele gemeldete Ernennung eines definitiven Stell-
vertreters des Kanzlers nicht der mindeste thatsächliche
Grund vorliege. Wenn Fürst Bismarck nicht persönlich
anwesend sei, so verhandele der Reichstag eben wie in allen
anderen Fällen mit dem betreffenden Bundescommissar, der
für seine Erklärungen nicht minder verantwortlich sei und
jedenfalls hinlänglich Gelegenheit habe, dieselben in Ein-
klang mit den Ansichten des Reichskanzlers zu bringen.
Wenn es immer nur auf die persönliche Mitwirkung des
Letzteren ankäme, so würde der Reichstag überhaupt noch
nichts haben zu Stande bringen können, während anderer-
seits nicht einzusehen sei, aus welchem Grunde bei einer
gesetzgeberischen Materie die Person des Kanzlers für for-
mell unentbehrlich gehalten werde, bei einer anderen nicht.
— Wir geben diese Auffassung unter ausdrücklichem Hin-
weise auf ihre Quelle hier wieder und bemerken nur, daß
in Reichstagskreisen bisher der Accent in dieser Sache nicht
sowohl auf die formelle Reichsfrage, als auf das aus den
thatsächlichen Verhältnissen sich ergebende practische Bedürf-
niß gelegt wurde.

* Die kürzlich von kompetenter Seite bementirte Mit-
theilung über eine vom Prinzen Friedrich Carl beabsichtigte
Reise um die Welt entbehrte insofern allerdings des that-
sächlichen Grundes nicht ganz, als das bezügliche Project
in hiesigen Hofkreisen längere Zeit Gegenstand der Erörter-
ung war. Dasselbe entstammte, wie in Privatgesprächen
ganz unverhohlen zugestanden wird, einem Lieblingswunsche
des Prinzen, für dessen Erfüllung derselbe nicht nur seinen
Vater, sondern auch den Kaiser zu interessiren lebhaft be-
müht war. Diese Versuche scheinen indes nicht den ge-
wünschten Erfolg gehabt zu haben, denn der sehr kost-
spielige Plan ist gegenwärtig als definitiv aufgegeben zu
betrachten und zwar, wie uns von zweifellos gut unter-
richteter Seite versichert wird, nicht etwa aus politischen
und militärischen Rücksichten, sondern lediglich in Folge
von Erwägungen, welche ihren Ursprung in einer bekann-
ten häuslichen Tugend der Hohenzollern finden.

* Nachrichten aus Spanien vom 29. März Nachts
11 Uhr melden, daß die zuletzt eingelaufenen Telegramme
und Berichte von der Armee Serrano's das Publikum, das
sich in Folge der Ungewißheit sehr aufgeregzt gezeigt hatte,
wieder beruhigt habe, da diese Telegramme die Ereignisse
vom Freitag als einen Erfolg der Regierungstruppen hin-
stellen. Allerdings war Abanto noch nicht angegriffen,
jedoch Murrieta war genommen. Die Verluste sind enorm.
Als die Truppen des Generals Primo di Rivera ihren
Führer verwundet sahen, gaben sie keinen Parolon mehr.

General Torna ist schwer verwundet und zwei Obersten sind getödtet. Ein Trompeter fiel an der Seite Serrano's, als dieser in dem kritischen Momente wo die beiden Generale kampfunfähig gemacht waren, die Führung der Truppen persönlich übernahm.

* Es befindet sich durchaus, das Präsident von Jordanbeck am Sonntag Abend mit Reichstagsmitgliedern nicht conferirt hat. (Siehe den Situationsartikel). Augenblicklich sind von den auswärtigen Abgeordneten nur noch 10 bis 12 hier anwesend, aber auch sie verlassen unsere Stadt in diesen Tagen.

* Von Preussischer Seite dürften schließlich dem Vorlage des Deutschen Reichstages, das Parlamentsgebäude entlang der Königgräzerstraße zwischen dem Potsdamer und Ascanischen Platz zu errichten, Hindernisse nicht in den Weg gelegt werden. Es liegen zwar, wie uns mitgetheilt wird, Ministerialbeschlüsse über das Project noch nicht vor, allein die vorläufigen Erwägungen in den beteiligten Ressorts lauten für die Gewinnung des Bauplatzes günstig. Das Terrain des Kriegsministeriums erfährt einen verhältnißmäßig geringen Verlust, denn nur von dem Garten des Kriegsministers würde ein Stück verloren gehen, also an einer Stelle, die niemals zu Erweiterungsbauten für das Kriegsministerium verwandt werden würde. Das Handelsministerium hat keine Veranlassung, das große Grundstück der alten Porzellanmanufaktur für Preussische Zwecke zu reserviren; es steht freilich in Rede, das Deutsche Gewerbe-Museum in nächster Nähe des Landwehrzeughauses zu errichten, allein man wird nicht verkennen, daß die Hergabe des Grundstücks an das Reich zur Errichtung eines Parlamentsgebäudes den Vorzug verdient. Man glaubt, bis zum Wiederbeginn der Session werde das Reichskanzleramt von der Preussischen Regierung Bescheid erhalten, und dann würde der Reichstag, falls eine seinem Votum entsprechende Antwort eingegangen ist, veranlassen, daß der Parlamentsbau unverzüglich in Angriff genommen wird.

Oesterreich.

Wien, 19. März. Seit dem 4. März hat das Abgeordnetenhaus mit Ausnahme der Sonntage täglich Sitzungen gehalten; heute feiert es, um morgen bis Monatschluß, bis zu den Osterferien, wieder ins Zeug zu gehen. Die Augen sind jetzt auf das Herrenhaus gerichtet. Die Ultramontanen hegen Himmel und Hölle in Bewegung, um die confessionelle Vorlage über die äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche in der Plenarberatung zu Falle zu bringen, ja, der Pester Lloyd meldet, daß wie 1868 eine Petition auf die Mitglieder des Kaiserlichen Hauses versucht wurde, an der confessionellen Debatte im Herrenhause Theil zu nehmen und gegen die Besetze Zeugniß abzulegen und zu stimmen. Die Erzherzoge lehnten diese Aufforderung aber ab. — Die Ungarische Ministerkrise ist zu Ende. Der bisherige Präsident des Unterhauses und ehemalige Justiz-Minister im Cabinet des Grafen Lonyay, Stephan v. Witto, hat die Neubildung des Ungarischen Ministeriums zu Stande gebracht. Nachdem die Deapartei in ihrer gestrigen Conferenz erklärte, jedes zu bildende Ministerium mit aller Kraft unterstützen zu wollen, konnte Herr v. Witto ohne jede Besorgniß der nächsten Zukunft entgegensehen und an die Bildung seines Cabinets gehen. Das neue Cabinet kann nach Maßgabe der Verhältnisse nur als ein Uebergangs-Ministerium angesehen werden, das berufen ist, den kritischen Schwankungen ein Ende zu bereiten und allenfalls das Wahlgesetz im Reichstage durchzuführen. Herr von Witto hat schon einmal bewiesen, daß er Patriotismus genug besitzt, für mißliebige Maßregeln sich zu opfern, als er ein Justiz-Portefeuille nur zur Durchführung der neuen Gerichts-Organisation annahm; diesmal trägt er seine Haut offenbar für das Wahlgesetz zu Markte. — Das „N. W. L.“ bemerkt: Die Zusammenziehung des confessionellen Ausschusses im Herrenhause dürfte aller Orten einige Ueberraschung hervorgerufen haben. Der Ausschuss besteht aus 21 Mitgliedern, davon sind 8 entschiedene Liberalfächer der Gesetze. Wir werden also ein Minoritäts-Votum zu erwarten haben, das die gänzliche Verwerfung der confessionellen Gesetze verlangt. Das „Vaterland“ giebt sich heute wieder Mühe, den Cardinal Rauscher an seine Pflicht zu erinnern. Das feudal-ultramontane Organ schreibt: „Der Huldigung, welche Herr v. Stremayr den Tugenden des Cardinal-Erzbischofs von Wien zu zollen sich beilegt, wird gewiß Jedermann freudig bestimmen, nur heißt es, seine Achtung für Se. Eminenz in sonderbarer Weise betheiligen, wenn man solche Huldigungen mit der Anpreisung eines Gesetzes verbindet, welches kein Bischof weder als Vorlage, noch auch als Gesetz befolgen darf und wird.“ Wie man dem Pester Lloyd mittheilt, wollen die in Wien versammelten Bischöfe bei Rückkehr des Kaisers um eine Gesamt-Audienz nachsuchen.

Rußland.

St. Petersburg, 26. März. Wie die „N. W.“ meldet, hat die Commission zur Gefängnisreform vorgeschlagen, Zwangsarbeitsanstalten für 600 Mann nach neuen Principien zu errichten und zwar an folgenden Orten:

1) am Hafen von Jekz, 2) bei den Kronshüttenwerken des Ural, 3) bei den Steintohlenbergwerken am Don und bei Bachmut, 4) bei den Naphthaquellen des Kaukasus, 5) bei den Kronshüttenwerken zu Lwinsk im Gouvernement Tobolsk, 6) bei den Bergwerken von Nerischinsk.

England.

Einem „Eingefandt“ der Times zufolge wird an der Themse ein großes Schiff eigens für die Passage zwischen Dover und Calais gebaut und im Juni bereits benutzt werden. Es hat eine Länge von 220 Fuß und eine Breite von 60 Fuß und wird 600 Passagiere aufnehmen im Stande sein. Da dieses Schiff nur 6 Fuß Tiefgang hat, wird es zu allen Zeiten, unabhängig von Ebbe und Flut, die Häfen zu beiden Seiten des Canals erreichen können. Außerdem wird versichert, daß alle möglichen Rücksichten auf den Comfort der Reisenden bei der Einrichtung werden genommen werden.

Italien.

* Die Italienischen Zeitungen beschäftigen sich mit dem Conflict, der zwischen der Italienischen Regierung und der Republik San Marino ausgebrochen ist, weil die Regierung der letzteren trotz des zwischen beiden Staaten abgeschlossenen Vertrages über die Auslieferung gemeiner Verbrecher mehrere solcher Individuen nicht ausliefert, da ihr entweder die Macht oder der gute Wille dazu fehlt. So haben in neuester Zeit 35 Verbrecher (theils angeklagt, theils verurtheilt) in San Marino Unterkommen gefunden, und die Italienische Polizei, welche das Recht hat auf dem Gebiete von San Marino Hausdurchsuchungen anstellen zu dürfen, hat sie nicht ausfindig machen können. Da sie aber sicher ist, daß jene Subjecte sich dort befinden, so hat die Italienische Regierung einen Gordon um das Gebiet der Republik ziehen lassen, damit die Schuldigen nicht entkommen können. San Marino hat darauf Gesandte nach Rom geschickt um der Italienischen Regierung auseinander zu setzen, daß es dem Auslieferungsvertrage nicht nachkommen könne, weil ihm die dazu nöthige materielle Macht nicht zu Gebote stehe. Die Italienische Regierung glaubt sich aber mit diesen diplomatischen Vorstellungen nicht abfinden lassen zu dürfen, weil San Marino nicht nur der Schlupfwinkel der gemeinen Verbrecher, sondern auch ein Mittelpunkt aller möglichen Schmuggel geworden ist. Fleisch, Mehl, Schießpulver werden von dort in die angrenzenden Italienischen Provinzen eingeschmuggelt, und überdies auch noch Falschmünzerei betrieben. Wenn daher die Regierung von San Marino fortfährt, alle diese Verbrechen und Verbrecher auf ihrem Gebiete zu dulden, und fort und fort ihr Unvermögen dagegen einzuschreiten vorwärts, so wird schließlich der Italienischen Regierung nichts anderes übrig bleiben, als ein Peloton Carabinieri hinzuschicken und die Republik zu besetzen.

* Außer den bereits genannten gekrönten Häuptionern, welche den König Victor Emanuel zu seinem Regierungsjubiläum Glückwünsche geschickt haben, müssen wir noch den Sultan, die Könige von Würtemberg und Portugal und den Fürsten von Serbien nachtragen. Das Schreiben des Deutschen Kaisers ist von wahrhaft politischer Bedeutung. Kaiser Wilhelm wünscht seinem Allirten Glück dazu, daß Gott ihm vergönnt habe, seine und seines Volkes Wünsche erfüllt zu sehen; er wünscht dem Könige und seinem Volke das Glück, welches die Tapfern verdienen; er giebt sich freudig der Gewißheit hin, daß alle Anstrengungen des Volkes auf die Erhaltung eines dauerhaften gegenwärtigen Friedens gerichtet sind. Das Telegramm des Königs von Würtemberg lautet: „Die Königin und Ich wünschen Sr. Majestät dem Könige von Italien von ganzem Herzen Glück zu Seinem 25jährigen Regierungsjubiläum. Möge Gott Sie wohl und gesund erhalten.“ (93.) Carl“

Spanien.

* Ueber die Gefangennahme des Pfarrers Santa Cruz verlauten nachstehende Einzelheiten. Er wurde in der Nacht vom 21. zum 22. März von der Polizei aus St. Jean de Suz in der Wohnung einer Wittwe Widmann ergriffen und dann in verschlossenen Wagen unter sicherer Escorte nach dem Gefängniß von Bayonne gebracht. Seine Verhaftung erfolgte wegen Anwerbung von Flüchtlingen, in Frankreich sich aufhaltenden Spaniern für die Armee des Don Carlos. Der Gefangene befindet sich in Isolirhaft.

Amerika.

Newyork. Wie wenig man in den Süd- und Nordwest-Staaten und den großen Städten im Lande der Stadt Philadelphia die Ehre und die — Vortheile gönnt, die aus der für 1876 in Aussicht gestellten Ausstellung zu erwarten sind, geht aus den Senatsdebatten und den Artikeln der Presse zur Genüge hervor. Boston, welches sicher der Mittelpunkt der Civilisation, Chicago, welches die einzige Stadt der Welt zu sein glaubt, und Newyork, das sich als Hauptstadt zurückgelegt fühlt, sind nicht wenig neidisch auf das begünstigte Philadelphia. Und doch hat diese Hauptstadt Pennsylvaniens, in welcher die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet worden ist, wenn eine, ein Recht auf die ihr von Grant auch zugebacht Ehre.

Aber die Senatoren von Massachusetts und Connecticut, Ohio, Kentucky und Californien haben sich sammt und sonders dem Ausstellungsplane energisch widersetzt. Wäre es nicht, daß der Congress die Ausstellung schon anbefohlen hat und die Einladung an die fremden Völker schon im Repräsentantenhause angenommen worden ist, daß ferner große Vorbereitungen bereits gemacht und Summen zu Ausstellungszwecken gezeichnet worden sind, wer weiß, ob Amerika den hundertsten Jahrestag seiner Unabhängigkeit überhaupt durch eine Ausstellung gefeiert hätte, was den Südstaaten übrigens schon ganz recht wäre. So aber ist, bitter wie die Opposition sein mag, ein gänzliches Fehlschlagen des Planes nicht zu befürchten. — Der Kreuzzug der Weiber gegen die alkoholhaltigen Getränke dauert fort, ist aber schon in der Abnahme begriffen. In großen Städten, wie Chicago, schlug jeder Angriff fehl; man lachte die Betenden einfach aus, und diese fühlten sich in ihrer Eitelkeit zu gekränkt, um sich noch länger zu opfern. Uebrigens treten jetzt auch Frauen gegen die Bewegung auf und erklären das Gebahren ihrer Geschlechtsgenossinnen als abern, unweiblich und nutzlos. Man tröstet sich mit der profanen Hoffnung, daß die Gebetsuche, wie im Jahre 1872 die Pferdeuche, nur sechs Wochen an jedem Orte dauern werde.

* Auch aus Amerika wird demnächst eine Gesellschaft Pilger bei der Grötte vor Lour des eintreffen und sich von dort aus nach Rom begeben. Dieselbe wird aus vornehmen katholischen Herren und Damen aus allen Theilen der Vereinigten Staaten bestehen und von dem Bischof von Fort Wayne geführt werden. Sie wird New-York im Mai verlassen, sich zwei Tage in Lourdes aufhalten, dann 7 Tage in Rom bleiben und dort einen Peterspennig opfern. Von Rom aus kann jeder Theilnehmer beliebig die Rückreise antreten. Der Preis für die Theilnahme beträgt 350 Pfr.

Neueste Nachrichten

Berlin, 1. April. Heute fand die Vereinigung des Ober-Appellationsgerichts mit dem Ober-Tribunal in Gegenwart des Justizministers statt.

Strasbourg, 1. April. Julius Klein hat die Annahme des Bürgermeistersamts definitiv abgelehnt.

Wien, 31. März. Das Abgeordnetenhaus nahm das Budget sammt dem Finanzgesetz für 1874 in zweiter und dritter Lesung an und vertagte sich hierauf bis zum 14. April.

Paris, 30. März. Die Union Republicaine (radicaler Verein) hat gestern beschlossen, ein Manifest zu erlassen. Während seines Aufenthalts in Paris empfängt Mac Mahon Montags und Donnerstags; er giebt außerdem Concerte und dramatische Soirées, zu denen hervorragende Vertreter des Handels und der Industrie eingeladen werden sollen.

— Dem republicanischen Progres du Var ist der Strafenverkauf entzogen. Die Zahl republikanischer Blätter, gegen welche diese Maßregel noch nicht getroffen worden, ist gering.

Das Univers faßelt, die Preussische Regierung habe dem Marschall Serrano Krupp'sche Kanonen unter der Bedingung zugesandt, daß er einem Preussischen Prinzen in Spanien zum Throne verhelfe. Es fügt hinzu, daß täglich Preussische Officiere mit Soldaten im Lager Serrano's ankommen.

London, 30. März. Die Königin hat über die aus dem Mexiko-Kriege zurückkehrenden Truppen im Windsor-Park Revue gehalten. Die Lords und die Gemeinen haben einmütig an Officiere und Truppen eine Dankagung beschlossen.

— Theilweise wegen Bismarck's Krankheit verschob die Deutsch-Sympathische Protestanten-Deputation die ursprünglich auf den 8. April bestimmte Abreise nach Berlin. Das um kurze Zeit verschobene Sympathie-Meeting in Liverpool findet nächstens statt, eben so die Meetings in Manchester und Cambridge.

— 31. März. Dem officiellen Telegramme zufolge ist in Indien die Lage unverändert. Die von der Regierung getroffenen Vorkehrungen erweisen sich als genügend. Die letztwöchentliche Reichlieferung an die Nothgehabenden betrug 36,000 Tonnen, davon 21,500 aus Regierungsspeichern. Die Eisenbahn nach Durbungah wird um Mitte April fertig. Im Ganzen sind bis jetzt sechs Fälle von Hungertod festgestellt. Der Vice-Gouverneur Campbell bezweifelt, daß derselben noch mehr direct aus Hunger erlöschen würden, indessen seien Greise und Kinder sehr geschwächt. Der in London gesammelte Hülfsfonds beläuft sich auf 59,000 £.

— [Unterhaus.] Der Unterstaatssekretär des Innern, Bourke erklärt auf die Anfrage Magan's, daß der Englische Consul in Bilbao ein Gebäude einrichtete nahe dem Consulat als Zufluchtort für Englische Unterthanen im Falle des Bombardements. Die Regierung wie die carlistischen Generale versprochen Schonung des Gebäudes. — Das Oberhaus vertagte sich bis zum 14. April, das Unterhaus bis zum 13. April.

Kopenhagen, 31. März. Der Reichstag nahm definitiv das Finanzgesetz an. Die von der Regierung

Memeler Schiffsversicherungs-Verein.

Die Mitglieder welche
Ristorno für Nichtbesahen der Ostsee
 in der Zeit vom 1. Oct. 1873 bis 31. März 1874 bean-
 spruchen, werden ersucht, ihre Liquidation gefälligst recht
 bald zur Prüfung einzureichen.
 Memel, den 1. April 1874.
 Der Vorstand.

Volks-Versammlung!

Montag, den 6. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,
 im Locale des Herrn **Schedwill** (Stauerstr. Nr. 6).
 Tagesordnung: 1) Die Arbeiter-Candi-
 daten und deren Thätigkeit im Reichstage; 2) Die
 Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts.
G. Lampe.

Handwerker Verein.

Am 3. Osterfeiertage Abends 8 Uhr im Schützenhause
Letzter Frauenabend.
 Billets für Mitglieder und Familien, à Person 2 1/2 Egr.
 (unverheiratete Mitglieder dürfen zwei Damen einladen),
 werden Sonnabend, den 4. April von 7 bis 10 Uhr Abends
 und am dritten Feiertage von 2 bis 6 Uhr bei Herrn
Petz erteilt. Das Fest-Comitee.
 Die monatlichen Vereinsbeiträge sind an Herrn
Freundt zu entrichten.



Dampfer „**Phoenix**“ geht Sonnabend, früh
 5 Uhr mit Passagier und Gütern nach Königsberg.

Die Expedition.


S. Cohn,
Norderhufstr., Zollamtspeicher.
Öffentliche Arbeiten.
 Behufs Ermittlung eines Unternehmers zu Stellung
 des Walzvorspanns nebst Wassertransports zur Befestigung
 einer Schüttung der Memel-Litfiter Chaussee von
 Station No. 0,55 bis No. 0,88 ist auf
Dienstag, den 14. April c. Vorm. 11 Uhr
 im Geschäftszimmer des Unterzeichneten ein Submissions-
 Termin anberaumt.
 Die Submissions-Bedingungen liegen im gedachten
 Local zur Einsicht aus.
 Memel, den 24. März 1874.
 Der Kreisbaumeister.
Meyer.



AUCTION.

In der Kaufmann W. Forstreuter-
 schen Concurssache sollen **Dienstag, den**
7. April c., Nachmittags 2 Uhr und folgende Tage
 im Forstreuter'schen Ladenlokal (Schlewießstraße),
 neben Herrn **Leuwerenz,**
 div. Material = Waaren, Tabacke,
Cigarren und Spirituosen
 durch mich in öffentlicher Auction meistbietend verkauft
 werden.
Sablowsky,
 Auctions-Commissarius.

120 Schock

davon 2/3 Tannen, 1/3 Fichten schöner Vollkant-Dielen, in
 Längen von 18 bis 26 Fuß, Stärke von 3/4 bis 1 1/2 Zoll,
 bei 9 und 10 Zoll Breite hat zu verkaufen
Albert Schilling in Litf. 
 Schriftliche Offerten erwünscht.

 Zu den Osterfeiertagen offerire ich mein
 Commissionslager von echten
Spanischen Weinen.
Albert Müller.

Beste Schottische Maschinen-Kohlen, aus den
 Schiffen „Melea“, Capt. Soyda, und „Amalina“, Capt.
 Müller, offeriren billigst
Judel & Loll.

Feinste Engl. Matjes-Heringe,

etwas wirklich delikates,
 nur um meinen zu großen Vorrath halbzig zu verkleinern,
 offerire in ganzen Tonnen zum Bezugspreise, Stückweise,
 10 Stück für 12 Egr., das Schock für 2 Thlr.
O. H. Engel.

Dr. Marquart's Pepsin-Essenz, Dr. Linck's Pepsin-Pastillen.


Rationelle Hilfsmittel bei Verdauungs-
 Schwäche, vorrätlich in Memel bei
 Apotheker **Zacher.**

Frischen Malzzucker

die beste Qualität, hat empfangen und empfiehlt
C. Lauser, vorm. F. A. Nicolaus.

Starkes Eiser- und Birken- Kloben-Holz

billigt
 Die neuesten
Kleider-Besätze
 empfang und empfiehlt
Franz Zwick.

 **Rübfuchen** bereits angekommen.
Reinfuchen treffen in diesen Tagen
 ebenfalls ein.
Robert Werner.

Schulbücher

für sämtliche hiesige Schulen in dauerhaften Einbänden
 zu billigten Preisen vorrätlich bei
Ed. Schnee.
 Schreib- und Zeichen-Materialien aller Art, Dia-
 rien von Concept-Papier und Leinwand-Rücken von
 2 Egr., **Schreibhefte**, liniert und unliniert, mit
 Löschblatt und Bezugpapier, im Duzend billig.
 Derselbe.

Ueber 50 Jahre erfreut sich das Dr. med. Doeck's-
 che Mittel gegen

Magenkrampf und Verdauungsschwäche

des besten Rufes und wird allen derartig Leidenden auf's
 Wärmste empfohlen. Zeichen des Magenkrampfes: Un-
 behagliches Gefühl, Vollsein nach Speisen und Getränken,
 belegte Zunge, Blähungen, saures Aufstoßen, Kopfweh, un-
 regelmäßiger Stuhlgang etc., später schmerzhaft nagendes
 Gefühl, Druck in der Herzgrube, kurzes Athmen, Erstickungs-
 Anfälle, reizbare Gemüthsstimmung.
 Ganze Curen (6 Wochen) à 6 Thlr.
 Halbe „ (3 Wochen) à 3 Thlr., sowie Prospect
 gratis und franco, allein zu beziehen durch den Apotheker
Doecks in Harpstedt bei Bremen. (H. 06.)

Sämtliche Sorten von **oeligen** und **Spiritus-**
Lacken, Weizen, Prim, Schellack, Leinöl und
Terpentinöl empfiehlt billigst
Wilhelm Pott.

Englischen Portland-Cement

(Marke Robins)
 offeriren billigst **Theodor Kloss & Co.**

Strick-Baumwolle

empfehlen in großer Auswahl
Franz Zwick.

Sonnenschirme und En-tout-cas

erhielten neue Sendung und empfehlen solche zu Fabrikpreisen

Hoffmann & Liskowsky.

Zur Frühjahrs-Saison

empfehlen sein gut sortirtes Lager in:
Glacé- u. Zwirn-Handschuhen, Socken
u. Strümpfen, Sammet- u. Seiden-
Bändern, Stickereien, Regligestoffen,
Corsets, Kragen, Stulpen, Schlipse,
Chemisets, Fetz-Garnituren, Anti-
marassars, Spitzen, Blonden, vor-
gezeichneten Decken u. Schürzen, sowie
sämtlichen Futterstücken u. a. Artikel
 angelegentlich.
Alfred Schultz.

Neue Muster in

Tapeten und Bordüren

von **B. Burchardt & Söhne,** Berlin,
 erhielt und empfehle dieselben die Rolle von 2 1/2 Egr. bis 8 Thlr.
A. Kleinke.

Hüte.

 Feine **Cylinder-, Stroh-**
und Stoff-Hüte verkauft
 um gänzlich zu räumen sehr
 billig.
Herm. Jaeger.
 Dasselbst ist auch ein großes Firmenschild zu haben.



Wein Grundstück

Schmelz Nr. 82 bin ich Willens aus freier
 Hand zu verkaufen **Laura Kleinke** Wittwe.

Glacé-, Wildleder- und Zwirn- Handschuhe

in guter Qualität habe in großer Aus-
 wahl erhalten und empfehle dieselben sehr billig.
Ferdinand Weiss.
 NB. Eine **Partie Glacé-Handschuhe**
 verkaufe um zu räumen für Damen 10 Egr., für
 Herren 12 Egr. 6 Pf. im Dk. noch billiger.

Strickbaumwolle,

nur Zoll-Gewicht, in bester Qualität und allen Far-
 ben offerire billigst.
Ferdinand Weiss.
 NB. **Beinlängen, Strümpfe** und
Herren-Socken erhielt in reichhaltigster Auswahl
 und empfehle dieselben als sehr preiswerth.

Gutes Kuh- und Pferdeheu

verkaufe ich aus meinem Rahne, im Festungsgraben
 liegend, zu billigen Preisen.
Georg Wisbar.


Ein gut erhaltener **Kleiderschrank** wird zu kaufen
 gewünscht. Offerten **Restaurant de Passage**
 Schuhstraße Nr. 25.

Ein noch brauchbarer **Schwisfassen** wird für a
 zu kaufen gesucht
 Schuhstraße Nr. 9.

Ein ordentlicher, starker **Kaufbursche** wird gegen gute
 Lohn gesucht von
Theod. Kloss u. Co.


Ein reinliches, anspruchloses **Dienstmädchen** kann fu
 melden **Breite-Strasse** Nr. 30, oben

Ein **Aufwartemädchen** sogl. gebr. **Marktstraße** 3/4.

 Ein kleiner **Seidenspiz** hat sich eingelu
 den und kann gegen Erstattung der Insertion
 kosten in Empfang genommen werden bei
Schröder, Vomms-Strasse Nr. 103.

Eine anständige freundliche **Wohnung** von Etu
 und Schlafkabinett, wird vom 1. Juni c., oder früher v
 einem einzelnen Herrn zu mieten gesucht. Offerten fi
 in der Expedition dieses Blattes unter **M.** abzugeben.

Untere **Wohnung, Stube** nebst **Kammer** ist zu ve
 mieten
 große **Sandstraße** Nr. 4.

 Ein möblirtes **Zimmer** ist miethfrei
Roßgartenstraße 2.

Ein separates möblirtes **Zimmer** ist zu vermieten
Zuhmannstraße Nr. 1.

 **Pension** für Herren **Holzstraße** 8, 1 Trepp

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur **Dr. Müll** in Memel.
 Beilage.

Ledru-Rollin.

Zwölfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit August Alexander Ledru, genannt Ledru-Rollin, aus den Reihen der Französischen Volksvertreter geschieden. Damals, am 13. Juni 1849, forderte er in den Straßen von Paris zum Kampfe gegen die Regierung auf. Er wollte die broche Römische Republik retten, er suchte, daß die Französischen Expedition zu Gunsten des Papstthums die verhängnisvolle Rückwirkung auf Frankreichs Freiheit üben müsse. Vergebens hatte er zwei Tage vorher in der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung im Namen des Artikels 5 der Verfassung gegen den Angriff auf Rom Einsprüche erhoben, vergeblich gefordert, der Präsident und seine Minister sollten in Anklagestand versetzt werden. Nun rief er das Volk zu den Waffen, allein das Volk hörte nicht auf ihn. Einige Freunde und Kollegen, ein Paar hundert Artilleristen und Arbeiter folgten ihm nach dem Conservatorium, wo er von den Truppen umzingelt ward und durch eine Gartenpforte entfloß. Englands freier Boden bot ihm ein schützendes Asyl, der oberste Gerichtshof seines Vaterlandes verurtheilte ihn zur Deportation. Derselbe Spruch traf ihn noch einmal im Jahre 1857, weil er angeblich in die Verschwörung Libaldi's gegen Napoleon III. verwickelt gewesen. Trotzdem war es das Kaiserreich, welches dem von der Republik Gedächtnen die Rückkehr gestattete; am 10. Januar 1870 ward sie ihm durch die allgemeine und unbedingte Amnestie ermöglicht.

Heute tritt der alte Kämpfer neuerdings in die Reihen der Französischen Abgeordneten. Das Departement Vaucluse überträgt ihm noch einmal die Aufgabe, die republikanische Idee von der Rednerbühne zu verteidigen. Ledru-Rollin wird diesmal von dem Unglücke verschont werden, welches ihm am Beginn seiner parlamentarischen Laufbahn im Jahre 1841 begegnete. Seine Wahlrede hatte damals der Regierung so bedenklich erschienen, daß der Gerichtshof von Angers den kaum ernannten Deputirten zu 4 Monaten Gefängniß und einer Geldstrafe von 3000 Francs verurtheilte. Jetzt wird er wohl ohne solchen Zwischenfall seinen Sitz in Versailles einnehmen. Demungeachtet ist seine Wahl ein Ereigniß für Frankreich. Die monarchischen Parteien erfüllen sie mit dem tiefsten Aergern. Die Thronpreisen aller Farben bemähen sich, Ledru-Rollin als einen Feind der Gesellschaft, als einen Socialisten und Communisten zu schildern, sie erklären ihn als eine Gefahr für das Land. Aber auch ein großer Theil der Republikaner betrachtet ihn mit Mißtrauen, und Thiers hat öffentlich gegen ihn Partei genommen.

An der politischen Ehrlichkeit, an der Ueberzeugungstreue Ledru-Rollin's zu zweifeln, wäre eine schandige Ungeehrlichkeit gegen den Mann, der sein ganzes Leben dem Dienste der republikanischen Idee geweiht. Der Entel jenes Professors des Physik, welcher dem verkommenen Hofe Ludwigs XV. als „Preßidigitateur“ die Zeit vertrieb, ist von so starkem Hass gegen die Monarchie erfüllt wie wenige seiner Parteigenossen. In den späteren Regierungsjahren Ludwig Philipp's war er der Schrecken der monarchischen Vinken, die ihn spottend den General oder Soldaten nannte. Noch in der letzten Stunde der Juli-Monarchie entweichte er sich mit Dillon Varrot und Duvergier de Lauranne, welche an den monarchischen Coasten bei den sogenannten Reformbantetten festhielten. Als die Februar-Revolution gekommen und die Republik ausgerufen war, trug ihn das Volk von Paris auf den Händen. Der allgemeine Jubel begleitete ihn, als er sich mit Camarone nach dem Stadthause begab, um seinen Platz im Rathe der provisorischen Regierung einzunehmen. Dasselbe Volk warf vor ihm die Mützen in die Luft, das fünf Vierteljahre später taub für seine Löwenstimme war. Vielleicht überkam ihn schon im Augenblicke des Sieges die Ahnung, wie wandelbar die Gunst der Massen sei; denn man erzählt, er habe auf der Treppe des Stadthauses zu Camarone gesagt: „Mein Freund, wir besteigen den Calvarienberg.“

Man sollte glauben, die gesammte republikanische Partei Frankreichs müßte den verdienten Vorkämpfer mit offenen Armen aufnehmen, müßte sich beehrvorn, das schwere Unrecht gut zu machen, welches sie selbst ihm einst zugefügt, um schwerer als er dafür zu büßen. An jenem 13. Juni 1849 ward vielleicht Frankreichs Schicksal für ein Menschenalter entschieden. Man mag Ledru-Rollin's Schritt unflugs, toll und verzweifelt nennen, aber es ist die Frage, ob der Bonapartismus jemals zur Herrschaft gekommen wäre, wenn das Volk von Paris sich am 13. Juni 1849 geschlagen hätte. Warum also die getheilte Empfindung, die Zurückhaltung der gemäßigten republikanischen Führer?

Um sie zu verstehen, muß man in die Geschichte der ersten Französischen Revolution zurückgreifen. Sie lehrt uns, daß das demokratische Lager sich in zwei verschiedene Parteien spaltete, die sich niemals mit einander vereinigen

wollten, im Gegentheile oft auf Leben und Tod befehden und als letzten Beweis häufig genug das Fallbeil wirken ließen. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ war der Schlagruf der Bewegung gewesen. Die Einen legten allen Nachdruck auf die Freiheit. Sie lernten von Nordamerika und England, sie wollten den Staat umbauen, wollten erhalten, was des Bestehens werth schien. In diese Bahn dachte Mirabeau die Revolution zu leiten, diesen Weg schlugen später die Girondisten ein. Die Andern erwarteten alles Heil von der Gleichheit. Erst sollte alles Herkömmliche zerstört und vernichtet, erst die unbedingte Gleichstellung aller Bürger durchgeführt werden, gleichviel, welche gewaltsamen Mittel dazu nöthig wären, dann erst wollten sie den neuen Staat gründen. In dem Streben, alle Vorrechte zu vertilgen, ließen sie zuletzt keine Rechte mehr gelten, und die Gleichheitschwärmerei endete mit der Diktatur ihres rückwärtslosten Anhängers. Reinen Charakters, war Robespierre dennoch eine abschreckende Erscheinung. Die blutige, kalte Zweckmäßigkeit seines Handelns entbehrte der Leidenschaft, und sein brutaler Nationalismus war manchmal unvernünftig.

Diese Gegensätze wirkten in Frankreich noch immer nach. Auch heute steht innerhalb der republikanischen Partei eine gemäßigte, die Freiheit betonende Fraction, deren Lehrer Locoquille in vielen Stücken geworden, gegen die starren Vertheidiger des Gleichheitsprinzips, die niemals über den „Contrat social“ hinausgekommen sind. Die „conservative“ Republik, welche heute von der Mehrheit der Partei als die einzig mögliche anerkannt wird, jene Republik, zu der sich Herr Thiers befehrt hat, darf allerdings nicht nach der Schablone von 1793 eingerichtet werden. An dieser aber hängt Ledru-Rollin. In ihm ist keine staatsmännische Ader, nur revolutionäres Ungestüm und jener unbedingte Gleichheitsdrang, der die Franzosen durch Uebertreibung schon wiederholt unter das Joch eines Dictators gebracht. Auch ist Ledru-Rollin von socialistischen Anwandlungen nicht freizuspochen. Sein berühmter Satz, die Arbeiter, die jetzt Sklaven seien, müßten sich zu Dienern, dann zu Angestellten, zuletzt zu Gesellschaftern erheben, enthält sein Glaubensbekenntniß über die sociale Frage. Wenn er mitunter gegen die Socialisten Front machte, so darf man dies wohl auf Mazzini's mächtigen Einfluß und darauf zurückführen, daß Ledru-Rollin selbst stets wohlhabend war.

Stünde er noch in seiner vollen Manneskraft, dann möchte der wilde Feuergeist, der ihn einst besetzte, in der National-Versammlung heftige Kämpfe hervorrufen und der Regierung, möglicherweise auch der eigenen Partei ernste Verlegenheiten verursachen. Aber Ledru-Rollin ist nicht mehr der riesenstarke Mann, der sich am 25. Februar 1848 den Zugang der Tribüne des gesetzgebenden Körpers mit der Faust erstritt; er hat vor wenigen Tagen sein siebenundsechzigstes Lebensjahr vollendet. In diesem Alter „wird der Tumult im Blute zahm“; man darf wohl nicht fürchten, daß der silbergraue Greis in die Straßen hinabsteigt, um die Flamme des Bürgerkrieges zu entzünden. Wenn die Monarchisten mit Schrecken, die gemäßigten Republikaner mit Mißtrauen auf den neuen Kollegen blicken, so unterschätzen beide die mildernde Gewalt der Jahre. Ledru-Rollin wird weder die Regierung stürzen, noch die Republik dauernd begründen, sondern er wird, höchst wahrscheinlich keine entscheidende Rolle spielen. Wenn ihn die Republikaner in ihrer Mitte sehen, so mögen sie nicht an seine Fehler, sondern daran denken, daß sein Haupt um der gemeinsamen Sache willen in der Verbannung ergraut ist. (H. Fr. Pr.)

Mit gebrochenen Flügeln.

Novelle von Adelheid von Auers.

Fortsetzung.

Frau Berger war es hier in sofern in vollem Maße, als sie recht wohl bemerkt, daß Blum sich in sie verliebt, als das ihrer Eitelkeit geschmeichelt, als sie es Mitleid und Schonung seiner Gefühle genannt, ihm dennoch freundlich, nicht abweisend zu begegnen. Sie machte sich in Gedanken so vertraut mit seiner Liebe, daß ein Geständniß sie nicht einmal mehr überraschte; und Blum war verliebt und unverschämt genug, ein solches zu wagen. Er war überhaupt ein Mensch, der unter der Maske eiserner Ruhe ein leidenschaftliches Temperament verbarg, ein Mensch, der nach Allem die Hand austreckte, was ihm begehrenswerth erschien, und zwar so lange und so unverdrossen, bis er es erreicht hatte. Und daß die Liebe der schönen Frau zu erreichen war, das wurde ihm schnell klar; denn sie war leichtsinnig, eitel, der Zerstreuung zugethan, sie hatte einen Mann, der sich nicht um sie kümmerte und den sie längst nicht mehr liebte.

Sein erstes Geständniß wurde zwar noch mit einer halb tugendhaften Entrüstung zurückgewiesen,

aber sie entfernte ihn nicht, ja sie ließ sich darauf ein, mit einem Manne, der ihre Frauenwürde für nichts geachtet, der verliebt in sie und viel klüger und redegewandter war als sie, oft und viel über die Pflichten der Ehe zu disputieren. War's ein Wunder, wenn sie ihm zuletzt glaubte, daß die Pflichten der Ehe sich lösten mit der Liebe, daß sie einem Mann, dem sie gleichgiltig geworden, nichts schuldig sei?

Felix war leider nicht zu Hause, als das Verhältniß mit Blum begann. Vor seinen reinen ungeschulden Augen hätte sie vielleicht das Unrecht nicht begangen. Als er kam, war's zu spät. Da hatte Blum schon längst so viel Scenen bezweifelungsvoller Liebe gespielt, hatte mit so viel Fäden das unvorsichtige Herz umspinnen, daß es vollständig in seiner Gewalt war.

Sophie träumte noch einmal einen Liebestraum, träumte ihn, vielleicht durch das Geheimniß gesteigert, so leidenschaftlich erregt, als ihre Oberflächlichkeit es ihr überhaupt gestattete. Blum hatte sehr geschickt all ihre Schwächen zu benutzen verstanden, sie unwillkürlich an seine Zuneigung zu fesseln. Ihre Liebe zum Gesang, ihr nie zu vernichten gewener Wunsch, zu einer Laufbahn zurückzukehren, die ihr alles das versprach, was ihr eitel Sinn begehrte war eine seiner stärksten Waffen gewesen, sie zu dem Entschluß zu bringen, der von Anfang an sein Ziel, zu dem Entschluß, Alles im Stich zu lassen, ihm zu folgen, durch ihn dem Beruf zurückgegeben zu werden, der ihr vom Himmel bestimmt, und so auch seine Träume von Liebe, Glück, herumschweifendem Leben und bequemem Reichthum zu erfüllen. Ihre Gleichgiltigkeit gegen den Mann hatte er in Abneigung verwandelt, die Neigung für die Kunst zum Enthusiasmus, ihren Wunsch nach Triumpfen der Eitelkeit zur glühendsten Sehnsucht gesteigert. Ihren sanften nachgebenden Sinn hatte er herabgedrückt zur völligen Willenlosigkeit und ihre Phantasie zu verbrecherischer Liebe entflammt. So hatte er sie langsam und sicher unterjocht, hatte den Plan ihres künstlichen Lebens entworfen, jede Einrede, jeden Widerstand besiegt, jedes Unrecht fortgeschleppt, und der heutige Abend hatte nur bestimmt festgesetzt, was in seinem Kopf längst beschlossen und erfonnen war: — Da trat Felix wie ein Bote des Gerichts zwischen die Sünder.

Ach, obgleich selbst frei von Schuld, litt er durch dieselbe vielleicht im Augenblicke am meisten!

In seiner tiefen Verzweiflung merkte er es gar nicht, daß die Mutter vor ihm stand, daß sie sich lieblosend über sein Haupt gebeugt, daß ihre Thränen auf dasselbe fielen.

„Mein Felix, mein Sohn, vergieb mir“, bat sie mit ihren weichsten Tönen.

Er ließ die Hände vom Antlitz sinken und sah sie mit seinem großen, strahlenden Augen kummervoll, fast demüthig an. Dann sagte er: „Ich bin nicht Dein Richter, Mutter, der ist dort oben: ich bin nur Dein armer, niedergeschmetterter, aus allen Himmeln gestürzter Sohn. Ich mag das Recht nicht haben, Dir zu zürnen oder zu vergeben.“

„Aber Du sollst mich lieb haben“, bat sie weiter, „Du sollst nicht so entsetzlich traurig sein; Du liebst ja auch, kannst Du die Macht der Liebe nicht begreifen?“

Felix fuhr fast wild in die Höhe. „Mutter, vergleiche nicht meine Liebe, — aber nein“, unterbrach er sich selbst, „laß uns davon schweigen. Möchte ich doch am liebsten meine Gedanken tödten, weil sie die eigene Mutter anzulagen wagen.“

Er war aufgestanden und an's Fenster getreten. Er riß es auf und kühlte sein glühendes Haupt in der frischen winterlichen Luft. Der Himmel war nachts umhüllt wie seine Seele. Aber wie ein Gruß von Oben erklang da plötzlich Helens Stimme. Durch die geschlossenen Fenster gehemmt, schwebten die Töne sanft verhallend zu ihm hernieder. Er kannte das Lied, er verstand die Worte:

Geh zur Ruh, geh zur Ruh!
Schlummernd alle Sorgen schwinden.
Und auch Du, und auch Du,
Armes Herz, wirst Tröstung finden.

„Auch für die Schande?“ fragte er mit einem verzweifelnden Blick und schloß das Fenster. „Gute Nacht Mutter“, sagte er dann sehr sanft zu dieser, aber die Hand bot er ihr nicht. Es war ihm, als sehe er die ihre noch ruhen in der jenes verhassten Menschen. Er konnte sich nicht entschließen, sie zu berühren.

Frau Berger saß noch lange, nachdem sie Felix verlassen in schweigendes Nachdenken versunken da.

„Es ist nichts mehr zu ändern“, sagte sie dann endlich, „ich kann nicht mehr zurück und ich will auch nicht. Ich könnte den Vorwurf in seinen traurigen, Blicken nicht ertragen, ich will nicht wie eine Sündlerin vor ihm leben, die Mutter vor dem eigenen Sohn, es geht nicht, geht nimmermehr!“ Und dann nahm sie ein Blatt Papier, schrieb hastig darauf: „Es bleibt bei unserer Verabredung nur beschleunige die Ausführung!“ Siegelte, adressirte das Billet und klingelte dann der Kammerjungfer. „Trage dies Augenblicklich zu Herrn Blum“, sagte sie, „ist er nicht zu Hause, so lege es in sein Zimmer. Es ist ein vergessener Auftrag meines Mannes. Der könnte schelten, fände er ihn nicht ausgerichtet.“ Dann ging sie scheinbar ruhig zu Bett.

Felix hatte die Nacht so fieberhaft zugebracht, daß es kein Vorwand war, als sein Richtersehen beim Frühstück mit Unwohlsein entschuldigte.

Er fühlte sich noch nicht ruhig und gefaßt genug, der Mutter wieder zu begegnen; er wollte auch Helenen nicht sehen, ehe er nicht einigermaßen Herr seiner Stimmung geworden; ja er dachte schon mit Verzweiflung daran, ob es recht sei, sie in eine Familie einzuführen, an deren innerstem Heiligthum der Ehre, so fruchtbar gefrevelt war.

Er schrieb ihr ein paar Zeilen, ihr sein Kranken mitzuthemen, und bat sie heute nicht zu singen, da sein Kopf es nicht ertragen könne.

Felix athmete erleichtert auf, als sein Vater zu ihm kam, ihm im höchsten Mergel mitzuthemen, daß Blum ihn heute früh mit dem Besuch um seine Entlassung überrascht habe. „Ich habe ihn mit Güte und Freundlichkeit überhäuft“, sagte er, „und dafür bemüht er sich hinter meinem Rücken um eine einträglichere Stelle und verläßt mich in größter Eilefertigkeit, weil sein neuer Chef gleich eine Reise mit ihm anzutreten wünscht. Es ist zu ärgerlich für mich, ich kann mich ohne ihn tod arbeiten.“

Felix dankte Gott in seinem Herzen. So hatte denn die Mutter wenigstens das verbrecherische Band zerrissen, so war er von dem Anblick dieses Menschen befreit, ohne daß er selbst Schritte zu dessen Entfernung zu thun nöthig gehabt, was ohne ein Ecclat schwer möglich gewesen wäre. O, es war ja Pein und Qual genug. Daß nichts mehr zu retten war als der Schein, daß er sich damit begnügen mußte, seine Mutter wenigstens nicht vor der Welt entlarvt zu sehn; ein jammervoller Ertrag für den Gedanken, daß keine seiner brennendsten Thränen im Stande sei, den Schimpf von ihrer Stirn zu waschen. Und doch war es dieselbe reine, klare Stirn, mit der sie heut vor ihn hineintrat, derselbe kindliche Blick, fast noch demüthiger, als sonst, im Gefühl ihrer Beschämung, dieselbe sanfte Stimme, die ängstlich nach seinem Befinden forschte. „Gott“, dachte Felix, „wenn Du die Liebe zuläßt in der Welt, warum erlaubst Du ihr, sich in das Gewand der lautern Wahrheit zu hüllen?“ Es war ihm wie eine Erlösung von unerträglichem Zwang, als die Mutter ihn verließ.

Neuer Lebensmuth zog in sein Herz ein, als Helene ihm ein paar Zeilen zusandte. Wie frisch, wie kindlich, wie warm waren diese Worte aus ihrem Herzen geströmt. „Sie ist gut und unschuldig“, dachte er und las den Brief wieder und immer wieder. „Du bist ein Thor“, schrieb sie zum Schluß, „und weißt nicht, was Deinem Kopfweg gut thut; Tante Florine weiß es auch nicht, darum schickt sie Dir ein halbes Duzend Recepte, die sie alle nach einander gebraucht, die ihr aber nie etwas geholfen haben. Ich will Dir sagen, was Dir helfen wird. Gleich steh von Deinem Sopha auf und komm zu mir herüber. Singen hören willst Du nicht, gut, so will ich Dir denn nur etwas vorplaudern, oder ich will auch still neben Dir sitzen und meine Hand auf Deine Stirn legen. Aber kommen mußt Du und Du wirst sehen, es wird Dir besser werden.“

Da ging er denn zu ihr und sie hatte Recht mit ihrem Mittel: denn, als ihre Hand auf seiner Stirn lag, als ihre glücklichen Augen in die seinen schauten, und der kleine schelmische Mund alles durch einander sprach, lustige und übermüthige, ernste und liebevolle Worte, da wurde die Geliebte ihm zum himmlischen Voten, der ihm den verlorenen Glauben an den Menschen, der ihm die Hoffnung auf Wahrheit, Liebe und Treue wieder zurückbrachte. Schon ihr Anblick allein war seiner umdüsterten Seele ein Trost. (Fortsetzung folgt.)

Gerichtshalle.

1) In der Nacht zum 12. Januar c. traf der Nachtwächter aus Schäferlei auf dem Hofe zwei mit Heu beladene Handschlitten, die von je 2 Mann gezogen wurden, beim Anblick des Wächters aber das Weite suchten. Einer der Schlitten war eingebrochen. Der Nachtwächter rief

den Entflohenen zu zurückzukehren, was drei von ihnen auch thaten, und jenen baten, sie nicht zur Anzeige zu bringen. Damit gaben sie indirect zu, daß das Heu nicht auf ihren Hufen gewachsen war und nachdem er den Frevlern weiter geholfen, sammelte der Nachtwächter das verstreute Heu und durch diese Probe wurde durch einen Wiesenwächter ermittelt, daß dieselbe von dem Heuhaufen des Wirthens P. herrühre, von welchem in derselben Nacht etwa 10 Centner entwendet worden. Die Arbeiter Martin Gaidies, Martin Klaws und Jurgis Enbrullis aus Schäferlei sind dieserhalb heute des Diebstahls angeklagt. Sie geben an, das Heu theilweise geschenkt erhalten, theils es sich selbst im Walde als Streu gezipft zu haben. Obwohl diese Ausrede geradezu unwahr, erfolgte doch ihre Freisprechung, weil der angeblich Verstoßene die ihm überbrachte Heuprobe nicht mit Bestimmtheit hat recognosciren können.

2) Die auf dem hiesigen Markte stehenden unbewachten Holzstapel bieten häufig Gelegenheit, unsern herumlungelnden Dieben den Kitzel ihrer Bedürfnisse zu befriedigen, die meistens aus übermäßigem Durste bestehen. Auch am 20. v. Mts. wurde der Arbeiter Christoph Kossack aus Schmeltz mit einer Klobe angehalten, die er sich beim Vorübergehen in die Hand geriffen hatte. Da er bereits zwei Diebstahlsstrafen erlitten, so wird er mit dem gefehlich niedrigsten Strafmaße, d. i. 3 Monate Gefängniß belegt, was ihm nun selbst etwas slobig vorzukommen scheint.

3) Am Abend des 10. v. Mts. wurden von dem vor dem Krage zu Grabsten haltenden Wagen des Kaufmanns St. 1 Gut Zucker und $\frac{1}{2}$ Centner Salz gestohlen. Vor dem Diebstahl war der Köhner Michel Verteit aus Grabsten im Krage und da derselbe eine berühmte Persönlichkeit, auch bereits bestraft ist, so wurde St. vor gemelben gewarnt und bald darauf war sowohl Verteit als auch seine Sachen verschwunden. Der Verdacht gegen ihn lag nahe und die durch den Gens'arm abgehaltene Haussuchung förderte auch das Salz zu Tage, welches neben dem Hause des B. unter Stroch versteckt, vorgefunden wurde. Vom Zucker war nichts zu entdecken. Angeklagter Verteit stellt sich sehr unschuldig hin. Da es bekanntlich sehr viele schlechte Menschen giebt, müssen nach seiner Ansicht natürlich es auch solche gewesen sein, die ihm das Salz unter sein Stroch gesteckt haben. Einer solchen Ansicht vermag sich jedoch der Gerichtshof nicht anzuschließen, ist vielmehr überzeugt, daß der Angeklagte sich selbst solchen Schabernack gespielt hat und verurtheilt ihn wegen Diebstahls zu einem Monat Gefängniß.

4) Der Arbeiter Jurgis Grickzas aus Schmeltz wurde am 9. d. Mts. angehalten, als er einen Mehlack zu verkaufen beabsichtigte. Er war dem Polizeibeamten dafür bekannt, daß er seine Mitmenschen brandschaft und wurde deshalb verhaftet. Heute des Diebstahls angeklagt, behauptet er, den Sack — der, nebenbei gesagt, 20 Sgr. werth ist — von einem unbekanntem Manne geschenkt erhalten zu haben. Solche Mißthätigkeit ist aber geradezu unerhörte und der Staatsanwaltschaft erscheint es viel gläubiger, daß der Angeklagte den Sack dem Maschinenisten St., welchem er kurz zuvor vom Hofe verschwunden, gestohlen hat und beantragte gegen ihn ein Jahr Zuchthaus. Nunmehr wird Angeklagter sehr kleinlaut, verspricht dergleichen nicht mehr zu thun und bittet ihn im Gefängniß sterben zu lassen und nicht in das Zuchthaus zu bringen. Der Gerichtshof sah sich nach den Vorstrafen veranlaßt, gegen den Angeklagten nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft zu erkennen.

Literarisches.

Hallberger's Prachtausgabe von Shakespeare's sämtlichen Werken mit den Illustrationen Gilbert's, auf deren Erscheinung wir jüngst unsere Leser aufmerksam gemacht, liegt nun in den ersten Lieferungen vor uns und wir anerkennen mit Freuden, daß unsere Erwartungen übertroffen sind. Das ist wirklich ein Prachtwerk im ausgedehntesten Sinne des Wortes, ein Prachtwerk nach Außen und Innen, des Dichters würdig, wie der Verehrung und Liebe, die ihm das Deutsche Volk stets entgegengebracht. In einem überaus stattlichen und noch immer handlichen Formate auf dem prächtigsten Papier mit minutiöser Sauberkeit und Eleganz gedruckt, repräsentirt der neue Shakespeare ein Kunstwerk ersten Rangs. Die Illustrationen Gilbert's, dem überhaupt kaum ein anderer Dichter-Illustrator an die Seite gestellt werden kann, sind von solcher Kraft und Originalität der Erfindung, zeigen von solcher Vertiefung in den Geist des Dichters, sind so glücklich, für den Holzschnitt geeignet, daß sie den Künstler wie den Verehrer des Dichters mit gleicher Bewunderung erfüllen müssen; — sie sind von solcher Wahrheit und von solcher historischer Treue, daß sie für den Schauspieler und die Bühne fortan mustergiltige Vorbilder sein werden. Der neue Shakespeare ersetzt allein schon ein Koftbüch; so treu ist uns die Tracht aller Zeiten dargestellt. Und dabei der ächt dramatische Charakter, den der in der Historie wie im Genre gleich große Meister allen Bildern aufgedrückt hat — das giebt uns wohl das Recht, zu sagen, daß kein Dichter bislang in solcher Weise illustriert worden. Wahrlich genug der äußeren Vorzüge!

In schönen Gleichgewicht damit stehen die inneren. Der Herausgeber hat mit Recht für seine Prachtausgabe, welche sämtliche Werke, nicht bloß die dramatischen, sondern auch die lyrischen und epischen enthält, die in Deutschland allgemein als klassisch angesehene Uebersetzung von A. W. von Schlegel gewählt, und zwar von einer dazu befugten Hand revidirt, jedoch nur soweit die neueste Forschung dieß nöthig macht, — für die nicht von Schlegel überlegten Stücke aber statt der Liefchen nach freundlichem Entgegenkommen der Brockhaus'schen Buchhandlung die anerkannt beste, nämlich die von den gewiegten Shakespearekennern Bodenstedt, Delius, Gildemeister, Herwegh, Heyse, Kurz, Wilbrandt erworben und jedem Stücke eine treffliche, nach allen Seiten orientirende Einleitung vorangeschickt. Und dieses Prachtwerk, das wirklich eine Ehre für die Deutsche Nation ist, hat der Verleger durch seinen unglaublich billigen Preis wirklich in jedes Haus einzuführen ermöglicht. Wir dürfen geradezu sagen, es ist das billigste Prachtwerk, das der Deutsche Buchhandel bei solcher Ausstattung dem Volke geboten, und das verdient die außergewöhnlichste Theilnahme und Anerkennung.

Bermischtes.

* * * Im Leipziger Tageblatt lesen wir folgende hübsche Annonce: „Vorgestern Abend in der 6. Stunde entschlief meine innig geliebte Frau Pauline nach kurzem Krankenlager und sechs monatlicher Ehe im 24. Lebensjahre. Wer die Dahingeklebene kannte, wird meinen Schmerz ermeßen. Moriz Knöfel.“

N. B. Der Verkauf meiner sel. Frau auf dem Wochenmarkte hat seinen ungestörten Fortgang.

* * * (Muth einer Frau.) Aus Bukarest schreibt man, daß die Unsicherheit in und zunächst dieser fürstlichen Residenz immer mehr zunehme. Einer dieser eclatantesten Fälle passirte am 18. v. M. Die Vestierin eines Confections-Ladens, Frau Laurent, war Abends in ihr Haus gekommen, das in einer entfernten Vorstadt liegt; sie war eben in der Küche beschäftigt, als eines ihrer Töchtern blaß und entsezt hereinstürzt und sich mit den Worten an die Mutter klammert: „Diebe, sie haben mich tödten wollen, sie kommen!“ In der Küche befanden sich noch Michel Steinmeyer (der Gärtner) und drei Diener. Kaum hatte das Kind gewarnt, als auch die Räuber in die Küche drangen. Es waren fünf junge stämmige Gestalten in Bauertracht, mit kurzen, dicken Knütteln bewaffnet. Im nächsten Augenblick erfüllte Wehgeschrei den kleinen Raum; unbarmherzig schlugen die Strolche auf die Anwesenden los, indem sie unausgeseht nach Geld brüllten. Frau Laurent, trotzdem sie bereits mehrere herbe Fiebe bekommen und aus einigen Kopfwunden blutete, verlor ihre Geistesgegenwart nicht, und indem sie einen für ihren Schädel berechneten wichtigen Hieb mit dem Arm parirte, schrieb sie aus Leibeskräften: „Haltet ein, ich gebe euch, bei meiner Seele, alles Geld, das ich besitze; erschlacht mich nicht und laßt mich das Geld aus dem Wohnzimmer holen!“ Die Räuber, denen es augenscheinlich darum zu thun war, das Geld möglichst schnell zu bekommen und die männliche Dienerschaft unschädlich zu machen, lassen die Frau Laurent ungehindert ins Nebenzimmer sich entfernen. Unterdeß dauerte der Kampf fort, die Diener werthen sich so gut es ging. Dem Gärtner Michel gelang es, in ein Zimmer, dessen Fenster auf die Küche ging, zu entkommen, während einer der Diener, von einem Räuber verfolgt, in den Hofraum hinausbringt. Jetzt tritt Frau Laurent in den Hof hinaus; in der Hand hält sie einen Revolver. Sie sieht zwei Menschen in verzweifelterm Kampfe begriffen, kann aber wegen der ziemlich vorgeschrittenen Dunkelheit nicht den Diener vom Räuber unterscheiden. Da tritt sie auf den Einen zu, faßt ihn bei der Schulter, sieht ihm ins Gesicht und, den Räuber erkennend, feuert sie à bout portant zwei Schüsse ins Gesicht. Der Betroffene, ein gräßliches Geheul ausstößend, fällt sofort zu Boden und bleibt regungslos. In der Küche, dem eigentlichen Kampfplatze, hatte sich mittlerweile ein anderes Drama abgespielt. Noch hielten die zwei Diener tapfer aus; das Licht war erloschen und nur die Flamme des Feuerherdes, auf dem die Speisen träge brodelten, warf ihren röthlichen Schein auf die unheimliche Scene. Der Gärtner Michel hatte eine Flinte ergriffen und wollte durch das in die Küche mündende Fenster auf die Angreifer feuern; unglücklicherweise hatte dies einer derselben bemerkt, und mit einem Satz an das Fenster springend, hatte er den Lauf gefaßt und die Flinte aus der Hand Michel's gezogen. Jetzt ertönt der Schuß der Frau Laurent im Hofe; Michel, daburd etwas ermunthigt, faßt eine neben ihm stehende scharfe Axt und, damit in die Küche eindringend, verfehlte er einem der Räuber einen Schlag ins Gesicht, der ihm die Nase quer durchschneidet. Dies setzt den Kampf ein Ende. Die un-verlegten Räuber entflohen, und die später erscheinende Polizei hatte nur noch den Thatbestand zu constatiren. De von Frau Laurent mit solcher Entschlossenheit getödtet Räuber ist ein erst vor kurzem aus dem Kerker entlassener Verbrecher.